



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Tanz**

**Bie, Oscar**

**Berlin, 1906**

Lanner

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

wieder aufnehmen. Schöne Zirkel durchfahren wir, so abwechselnd und doch so bindend, nur acht Takte, in denen es von F über C, G-moll, D-moll, B auf die Terzsext gestellt, F auf die Quartsext, über die C-Septime reizend nach F zurückgeht. Inzwischen vergnügt sich die Melodie in feierlichen Oktavanfängen, in übermütigen Schlägen, in gebrochenen Jodlern, in zwitschernden Trillern; da sehnt sie sich lange Takte in Moll, um plötzlich im Dur-Schluß sich zu erheitern, da wartet sie im artigen Kreise, um auf einmal in toller Laune aufzulärmen, da legt sie hart und heroisch los, steht still, lächelt und streichelt uns die Wange. Süße Querstände sind ehrliche Liebe, Akzente auf das zweite Viertel heimliche Kniefälle, Bindungen von ersten und zweiten, von dritten und ersten Vierteln verständnisinnige Händedrucke. Die Quinten unten geben dazu ihren pastoralen Segen. Noch eine kleine Vertraulichkeit in einer fremden Tonart. Ein chevalereskes Einschwenken in die Dur- oder Moll-Mediante. Und Schluß, Tonika — gut, auf morgen.

Es ist ein weicher Wiener Sommerabend. Schubert fordert seine Freunde auf, und sie ziehen hinaus in die Mehl-Grube, zum Sperl, zu den zwei Tauben. Man sitzt und plauscht und hat alle große Musik vergessen, dann wird man still, nickt hin und wieder mit dem Kopf, wippt mit dem Fuß, trommelt mit dem Finger und träumt — von fern klingt das Quartett von ein paar Bratlegeigern, wie einfach und wie herzlich, wie leidvoll und freudvoll, das uralte Lied von der schönen Jugend. Was braucht man sonst? Dieses war Lanners Heimat und Glück. Er zerdrückt eine Träne von Resignation im Auge, dann lacht er, nimmt den Bogen und fiedelt sich durch. Die Leute laufen ihm nach, sie hofieren und verzärteln ihn, ja er wird berühmt. Sein Quartett wird ein Orchester. Er wird engagiert und engagiert selbst. Er gibt seinen Tänzen ehrbare Einleitungen, beschränkt sie auf fünf mehrteilige Nummern, macht ein großes Finale und schreibt die vielversprechenden Titel darüber: Terpsichore, Flora, Schnellsegler, Karlsbader Sprudel, Blumen der Lust, Pester Walzer, die Werber, Lebenswecker, Mille Fleurs, die Kosenden, Taglioni, Hoffnungsstrahlen, Ideale, Schönbrunner, Hofball- und k. k. Kammerballtänze, ja nach Webers strahlendem Vorbild auch: Aufforderung zum Tanze. Aber das klingt nur alles so. Es ist garnichts dahinter als die entzückendste Alt-Wiener Fiedlermusik, ohne Gesten, ohne Komplimente, die spielende Erfüllung eines Berufs. Und Lanner ging erst nicht weg aus Wien. Was brauchte man mehr? Er spielte und starb.

Die Violine sang für ihn die Melodien. Nicht die alte schäferliche Schalmei, nicht das harte Klavier, sondern Frau Violine, die so freundlich



zu schluchzen und so nachdenklich zu tanzen weiß. Wenn die vielen Dominantentakte die Erwartung erhöhen, wenn die Harmonien sich die Hände zum Reigen geben, wenn Tonika und Quinte aus ihrer patriarchalischen Ehe sich lösen, um im lustigen Wechsel der Bässe ihre fragenden G's und antwortenden C's spielen zu lassen, dann steigt die Violine in diatonischen Ketten auf, sie beginnt auf der G-Saite zu schnurren, um das vierfach abgewandelte Motiv lächelnd auf die E-Saite zu tragen, sie zögert schäkernd mit dem Anfang, blinzelt uns zu und reißt uns mit einem Juchzer in den Strom, sie pickt und schlägt und schleift und singt, im tollen Forte, im heimlichen Pianissimo, keck betont sie die Vorhalte und läßt die Akkorde überschießen, sicher führt sie die Terzen und Sexten über die breiten Wege der Melodie, sie wirft fescche Pausen in das zweite, vierte, sechste Viertel, synkopiert und stacciert, streut die Sechzehntelpaare wie Confetti über die Dreiviertel und tremuliert, bis sich die Sinne im Kreise drehen. Ist da ein Ende zu finden? Ach, sogar Schubert war ein Mensch und dehnte sich, wenn ihm nichts einfiel. Heute hat sich Lanner mit dem Direktor vom roten Igel erzürnt oder gar mit Johann Strauß — nun, dann wird's einmal nichts. Die Dreiviertelbahn arbeitet auch mal von selber. Aber wie? O na, das wäre noch schöner. So schreiben wir einen „Trennungswalzer“, wann wir uns von Johann Strauß, dem Mohrenschädel, separierten. Es gibt keinen Schmerz, der nicht ein Walzer werden könnte.

*Strauß Vater*

Lanner war der Flachskopf, Johann Strauß Vater der Mohrenschädel. Lanner blieb der gute Wiener, Strauß war spekulativ und zog in die Welt hinaus. Die süßen Wiener Lieder machten sich auf die Beine und wurden Europäer. Alle die schönen Zieher, Juchzer, Stecher und Reißer wurden eingepackt und zollfrei exportiert. Es bekam ihnen nicht schlecht. Es gab niemanden auf der Erde, der die Anmut des Schwalbenwalzers, den breiten Gesang des Philomelenwalzers, die feurigen Tremoli des Cäcilienwalzers (die als Sensation noch auf dem Titel vermerkt wurden) nicht in sein Herz schloß. Die großen Musiker neigten sich wohlwollend gegen das Wiener Kind. Der Diamantwalzer mit seinem hübschen alten Quertitel, auf dem die vier mondänsten Bäder Europas in Lithographie prangten, wurde Berlioz gewidmet. Hundertfünfzig Walzer hat er geschrieben, die nicht mehr bloß „Wiener Gemüt“, „Täuberln“ und „Krapfen Wald'l“ hießen, sondern auch „Brüsseler Spitzen“, „Eisenbahnlust“, „Pilger am Rhein“, „Paris“, „Londoner Saison“, „Schwedische Lieder“ und „Deutsche Jubellaute“. In der großen Welt ward das Wiener Gemüt salonfähig. Ein Anflug von Pikanterie kam hinein, der in der Leopoldstadt noch unbekannt